

# Das Martyrologium und die acta Sanctorum, als Patronat der meisten Kirchen der Christenheit, und in specie des Landes ob der Enns — in seiner hohen und tiefen Bedeutung.<sup>1)</sup>

Von Johann Lamprecht, Beneficiat und geistl. Rath in Maria Brünnl bei Rab.

## IX. (Schluß).

St<sup>a</sup> Elisabetha, comitissa Thuringiae et Hassiae;  
† 1231.

Elisabeth, eine Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und der Gertrude, Tochter des Herzogs Berthold IV. von Meranien und Istrien,<sup>2)</sup> wurde a. 1207 auf dem Schlosse Presburg geboren und blieb nur kurze Zeit unter der Pflege ihrer Eltern, indem sie a. 1211 dem achtjährigen Sohne des Landgrafen Hermann von Thüringen, Ludwig, als Braut angelobt, auf die Wartburg bei Eisenach gebracht, dort von dem Hofmeister Conrad in vortrefflicher Weise erzogen, unterrichtet und für ihren künftigen Beruf gebildet, aber auch zur Uebung jeder gottgefälligen Tugend gewöhnt wurde.

So wie sie von Kindheit auf Gott liebte und fürchtete, so wuchs mit zunehmenden Jahren ihre Frömmigkeit, Gebetsfreudigkeit, Bescheidenheit, Demuth, Eingezogenheit, Schamhaftigkeit und ihr Mitleiden gegen die Armen. Von ihrer Schwiegermutter, der Landgräfin Sophia, und von einigen Hofsleuten musste sie viele Bitterkeiten und herben Spott entgegennehmen; doch sie ertrug dieses mit Geduld.

Im Jahre 1215 musste ihr Bräutigam Ludwig, erst 16 Jahre alt, nach dem Tode des Vaters die Regierung des Landes übernehmen; fünf Jahre später wurde die Trauung zwischen den Verlobten vollzogen; und diese Verbindung war ein Muster ehelicher Zuneigung.

Jede Nacht stand Elisabeth vom Bette auf, um längere Zeit dem Gebete zu obliegen; ihren Unterthanen war die Landgräfin eine wahrhaft gute Mutter, und darum auch von denselben geliebt; ihre Wohlthätigkeit gegen Hilfsbedürftige, Arme und Kranke kannte keine Grenzen; als Thüringen von der Hungersnoth und ansteckenden Krankheiten heimgesucht wurde, da zeigte sich das mitleidsvolle Herz der Frau im herrlichen Lichte; sie ließ vor der Stadt Eisenach ein

<sup>1)</sup> Vergl. Hest I der Quartalschrift 1892 S. 83 und Hest II S. 337. —

<sup>2)</sup> Das zwischen Schärding und Passau gelegene Schloss Neuburg am Inn war Eigenthum Bertholds, Grafen von Andechs und Herzogs von Meranien, welcher oftmals mit seiner Frau, seinen vier Söhnen: Berthold, Eberhard, Otto, Heinrich, und seinen vier Töchtern: Gertrud, Mutter der hl. Elisabeth, Hedwig, nachmals Herzogin von Schlesien, welche zwölf Jahre nach der hl. Elisabeth als Heilige starb, Agnes, nachmals Gemahlin des Königs Philipp von Frankreich, und Mechthilde, nachmals Äbtissin zu Kitzingen, auf selben Schlosse seinen Aufenthalt und seine Hofsaltung genommen hatte.

Hospital für 28 arme und sieche Menschen erbauen, die sie mit eigener Hand wartete und pflegte; stiftete außerdem ein Spital als Zufluchtsstätte für arme und verlassene Personen; in jener Zeit der Theurung wurden täglich bei 900 Personen von ihrer Tafel, und zwar in ihrem Beisein gespeiset, und gar oft gab sie den Dürftigen ihre Kleider vom Leibe; einst verwendete sie an einem Tage 64.000 Goldgulden zur Hilfe der Rothleidenden.

Bereits sechs Jahre hatte Elisabeth mit ihrem Gemahle, dem sie vier Kinder als Unterpfand der treuen und zärtlichen Eheverbindung geboren hatte, im ungestörten Frieden durchlebt, als derselbe dem Rufe, sich dem Kreuzzuge nach dem heiligen Lande anzuschließen, folgeleistend, auf der Reise vom Fieber ergriffen, zu Otranto in Italien starb, zur großen Bestürzung des Landes Thüringen, zur noch größeren Bestürzung der Landgräfin Elisabeth.

Landgraf Ludwig hatte seinem Bruder Heinrich die Sorge für seine Familie und für das Land während seiner Abwesenheit übertragen. Dieser aber fasste den ungerechten Gedanken, die Landesregierung an sich zu reißen, und den Erbprinzen, den Sohn der Elisabeth, der gerechten Ansprüche auf dieselbe zu berauben; die bekümmerte Witwe erhielt den grausamen Befehl, mit ihren Kindern nicht nur die Wartburg, sondern das Land zu verlassen; niemand durfte sie begleiten, niemand sie aufzunehmen; so ward sie aus ihrem eigenen Hause, aus ihrem eigenen Lande nicht hinausgeschickt, sondern — hinausgestoßen; bei diesem ungerechten Vorgange zeigte sich Elisabeth als eine starke Christin voll Geduld, und empfahl die Sache Gott. Von allen verlassen, mit Schimpf und Schmähungen überhäuft, musste sie sich auf dem Wege den Unterhalt für sich und ihre Kinder erbetteln, und kam nach Kitzingen, wo sie von der dortigen Äbtissin — ihrer Base Mechthilde — liebreich aufgenommen, und ihr ein anständiger Unterhalt zugewendet wurde; königlichen Unterhalt wollte sie nicht mehr, indem sie der Welt absterben wollte!

Diese ungerechte Verstoßung der Landgräfin wurde allgemein ruchbar und erregte allenthalben großen Unwillen; dem Landgrafen Heinrich wurde dieses herzlose Benehmen in eindringlicher Weise auf das Gewissen geredet, dass er in sich gieng und sich bereit erklärte, all das begangene Unrecht nach Kräften wieder gut zu machen. Elisabeth verlangte nicht mehr, als ihre Mitgift und das von ihrem Gemahl ausgezahlte Leibgeding; hierauf zog sie sich mit ihrem Hofmeister Conrad nach Marburg zurück, und führte wieder, wie vor ihrer Verehelichung, das einfache stille, fromme, wohlthätige Leben; zu ihrer Bedienung hatte sie nur zwei Mägde; für sich bedurfte sie sehr wenig, und was sie erübrigte, ward den Armen zutheil. Auch in Marburg erbaute sie ein Armenhaus zum Unterhalte einer gewissen Anzahl von Armen und Kranken, und zur Berrichtung des täglichen Gebetes und Gottesdienstes eine Kapelle daneben, und fast beständig hielt sie sich bei den Armen und Kranken auf, um denselben eine liebvolle Mutter, eine

sorgfältige Pflegerin zu sein; „hier“, sagte sie oft, „sei meine Arbeit und hier soll einst meine Ruhe sein!“

Nach einem vierzehntägigen Krankenlager, nach Empfang aller heiligen Sacramente, entschließt sie am 19. November 1231, so sanft und so schön, wie die untergehende Sonne bei heiterem Himmel; ihrer Anordnung gemäß wurde die Leiche in der erwähnten Kapelle beigesetzt, und viele auffällige Wunder ergaben sich bei ihrem Grabe, so dass Papst Gregor IX. nicht umhin konnte, Elisabeth, die lange gelebt, nicht an Jahren, sondern dadurch, dass sie in wenigen Jahren viel Gutes gewirkt hatte, a. 1235 in die Zahl der Heiligen aufzunehmen. Ihr Schwager Heinrich erbaute zur Sühne seiner Vergehungen nahe an der Kapelle zu Marburg das Elisabethen-Münster, in welches die Gebeine der Heiligen übertragen wurden. In rascher Folge verbreitete sich die Verehrung der hl. Elisabeth nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch nach den Niederlanden, England, Frankreich und Spanien; viele Prinzessinnen aus kaiserlichen, königlichen und herzoglichen Häusern wurden auf den Namen dieser hl. Elisabeth getauft; Isolde, eine Stiefschwester der hl. Elisabeth, wurde an den König Jakob von Aragonien verheiratet; deren Enkelin bekam aus Rücksicht auf die heilige Großtante den Namen Elisabeth; sie wurde Königin von Portugal, und ward ebenfalls eine große Heilige, von der Kirche als „Mutter des Friedens“ gepriesen.

Unter dem Schutze und Namen der hl. Elisabeth entstand ein eigener Nonnenorden „der Elisabethinerinnen“, deren Mitglieder nach der Regel des hl. Franciscus Ser. nach dem Beispiel der heiligen Patronin dem Krankendienste sich widmen; solcherweise entstanden die Klöster: zu Wien; a. 1745 zu Linz; auch viele Spitäler, Kranken- und Armenhäuser wurden unter den Schutz dieser Heiligen gestellt, so: zu Steyer; Enns; Ebelsberg; Wels; St. Elisabeth vor Passau; auch die Kirche zu Altenberg im Mühlkreise wurde ihr zu Ehren geweiht.

St. Sebastianus, miles, et martyr Romae sub Diocletiano et Maximiniano.

Zu Mailand geboren und früh in die Armee getreten, war er schnell emporgestiegen bis zum Obersten der Leibwache der beiden Kaiser. Seiner Tapferkeit, seiner geistigen und körperlichen Eigenschaften wegen stand er bei ihnen in hoher Gunst. Eines Tages sah er zwei seiner Soldaten — Familienväter — zum Tode führen; sie waren Christen. Der Oberst Sebastian trat für sie ein und erklärte sich selbst als Christ. Als alle Abmahnungen und aller Zuspruch, nur eine Handvoll Weihrauch den Göttern zu opfern, vergeblich blieben, verkehrte sich die Gunst der Kaiser in Wuth. Der Oberst Sebastian musste von seinen eigenen Leuten hinausgestoßen und mit Pfeilen erschossen werden; aber nur eine Ohnmacht war die Folge der Verblutung; dann wurde er mit Prügeln erschlagen.